



an dacht

Vorbilder

Wir leben in einer Welt, wo es an Vorbildern nur so wimmelt: Eltern unter uns wissen, dass in Allem, was ich meinen Kindern zeige, ich mit fast hundertprozentiger Sicherheit ihnen Vorbild bin.

So erlebe ich das jedenfalls mit unserem großen Sohn Thorge – drei Jahre. Ich stehe Morgens im Bad rasiere mich, und habe ihn oft neben mir stehen, da er sich natürlich auch rasieren muss. Mit Schaum und Rasierer. Oder das Wort „Sch...“, wir wollen natürlich nicht, dass Thorge benutzt, doch wie war das doch mit den Vorbildern.

Und wo nehmen sich unsere Jugendlichen ihre Vorbilder her? Nicht mehr die Eltern; die Sippenführer? Na, hoffentlich – oder doch auch immer öfter *Mainstream*? Der neue Super-Pop-Star, der bei Viva von morgens bis abends gespielt wird, ein Fußball-Spieler, den man unbedingt nachahmen möchte, Freundinnen und Freunde, die vielleicht etwas besser können oder vermeintlich besser aussehen.

Vorbilder – wohin man auch schaut. Einmal sind wir es selber – im nächsten Moment suchen *wir* uns unser Vorbild. Im 1. Petrusbrief begegnet uns ein weiteres Vorbild:

Jahreslosung 2004
Himmel und Erde
werden vergehen;
meine Worte aber werden
nicht vergehen.

MAT 13,31



„Da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; der nicht widerschrämte, als er geschmäht wurde, nicht drohte, als er litt, er stellte es aber dem anheim, der gerecht richtet; der unsre Sünde selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. Denn ihr wart wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen. (1. Petr 2, 21b – 25)

Jesus, dessen Vorbild ich also in allen Konsequenzen nachfolgen kann. Wir sollen in seinen Fußstapfen nachfolgen! Fußstapfen, die mich ermutigen sollen, Wege einzuschlagen, die ich so noch gar nicht gesehen habe. Wege, die die ursprünglichen Adressaten, kleine christliche Gemeinden in Kleinasien, so auch gar nicht sahen. Diese Gemeinden standen einer feindseligen Umwelt gegenüber. Am Ende des 1. Jahrhunderts bzw. zu Beginn des 2. Jahrhunderts will der erste Petrusbrief, den Christen Mut zusprechen:

Seht, eure Lebensumstände sind wahrlich nicht leicht. Eure Nachbarn grenzen euch aus, sie wollen euch nichts Gutes, doch ihr Christen habt ein Vorbild, der ähnliches mitmachen

musste. Jesus! Und Jesus ging seinen Weg weiter; wir alle wissen, wie er verlaufen ist.

Aber ihr könnt die Gewissheit haben, dass wenn ihr diesem Vorbild folgt, dass wenn ihr euch seiner Herde zugehörig fühlt, dann seid ihr wohl geborgen bei Gott. Jener Gott, der auch seinen Sohn, nicht nur dem Leid und dem Tod überlies, sondern ihn zur Gerechtigkeit wieder hat leben lassen. Euch und uns zum Heil – zur Zuversicht, dass Gott mit uns ist. Gott sucht – wie der gute Hirte – die Menschen immer wieder und lässt sie leben.

Ich kann mir vorstellen, dass dieser Abschnitt für die Christen damals sehr tröstlich sein konnte. Obwohl ihre Situation alles andere als schön war, konnten sie doch spüren und erkennen, dass Gottes Weg mit den Menschen, nicht davon abhängig ist, wie gut oder schlecht es einem geht. Auch Christi Weg war durch genügend Fallstricke gepflastert, doch Gott war immer an seiner Seite. Jesus konnte sich in Gottes Liebe geborgen wissen, so auch die Gemeinden in Kleinasien, die diesem Vorbild nachfolgen konnten.

Christus unser Vorbild, dem auch wir nachfolgen können?

Christus unser Vorbild, dem auch wir nachfolgen können!



an dacht

Ich habe die vertrauten Worte von Psalm 23 im Ohr: Der Herr ist mein Hirte. – Mir wird nichts mangeln. – Er weidet mich auf einer grünen Aue.

Ich höre die Worte aus dem Johannesevangelium: Ich bin der gute Hirte. Ich lasse mein Leben für die Schafe.

Und schließlich die Gedanken aus dem ersten Petrusbrief. Jesus ging seinen Weg durch das Leben. Da war sicherlich Leid dabei, da war aber auch zeitlebens viel Freude und Erleben dabei. Jesus wird uns oft als lebenslustiger Mensch geschildert, der auch dorthin geht, wo es die Gesellschaftsnorm nicht „erlaubt“ (Zöllner, Huren, Aussätzig). Er war als Mensch unter Menschen. Er heilte Menschen, er gab Menschen Hoffnung, er zeigte sich als Mit-Mensch. Und dieser Mensch war voller *Gottvertrauen*, das bis in den Tod ausreichte.

Christus unser Vorbild, dem auch wir nachfolgen können?

Christus ist mein Vorbild, dem ich immer wieder nachfolgen möchte. Er ist derjenige, der mir zeigt, was es heißt, auf Gottes Zusagen zu vertrauen, dass Gott an der Seite der Menschen steht.

Das ist für mich die Botschaft von Ostern, die immer noch in unsere Gemeinden herüberweht. Egal, was in meinem Leben passiert, im Guten oder Schlechten, Gott verlässt mich nicht. Christus hat mir das Karfreitag

Jahreslosung 2004

Himmel und Erde
werden vergehen;
meine Worte aber werden
nicht vergehen.

MAT 13,31



und Ostern gezeigt. Und diese Osterbotschaft muss ich nicht verstecken, sondern ich kann sie weitererzählen:

› **Den Konfirmanden**, die auf den weiteren Lebensweg, innerhalb und außerhalb der Kirche, geschickt werden. Jedes Jahr hoffe ich, dass sie nicht nur von den Geschenken zehren, wenn die Feierlichkeiten vorbei sind. Schön ist es, wenn die Jugendlichen erkennen, dass unsere Gemeinde ihnen Heimat sein will, wenn die Jugendlichen erkennen, dass ich mich nicht irgendwelchen Diktaten von Dritten unterwerfen muss, sondern meinen eigenen Weg finden kann und gehen kann.

› **Menschen, denen es einfach gut geht.** Ist es nicht so, dass wir in den guten Momenten des Lebens, leicht Gott vergessen wollen. – Gibt es Möglichkeiten, meinem Glauben auch in den *schönen* Momenten einen angemessenen Rahmen zu geben.

› **Und ich möchte Menschen** von diesem Vorbild Jesus von Nazareth erzählen, denen es nicht gut geht. Menschen, die ich im Krankenhaus besuche, Menschen, die ihren Geburtstag alleine und verlassen begehen. Gott ist der Gott, der an meiner Seite steht, wenn es mir nicht gut geht. Er hat mich nicht verlassen, sondern geht durch das Leiden mit mir hindurch – so wie vor 2000 Jahren die Zusagen an die leidenden Christen in Kleinasien.

So wie ich Vorbild in den ganz alltäglichen Dingen des Lebens bin, so kann ich auch mein Christsein nur dadurch leben, in dem ich mir auch hier klar mache, dass ich auch als Christ immer Vorbild bin.

Und machen wir uns nichts vor: Wir leiden zwar nicht unter Verfolgung wie die Christen von 2000 Jahren, doch unsere Umgebung ist an vielen Stellen alles andere als christlich. Da müssen wir als Christen unserem Vorbild nachfolgen und damit Vorbilder für andere werden.

Ich glaube, dass wir viel gewinnen, wenn wir neben unseren anderen kleinen und großen Vorbildern – Christus nicht aus den Augen verlieren. An seinem Weg durch das Leben wird mir immer wieder klar, dass Gott den Kontakt mit uns Menschen, in keiner Lebenssituation abreißen lässt. Das möchte ich anderen erzählen und danach leben und Menschen dazu anstecken, es ebenso zu tun.

Amen

(Oliver Joswig – leicht geänderte und gekürzte Predigt vom 25. April 2004)



■ Kali über Fridu (Friedrich Duensing, 1898–1944) – Gescheiterter Versuch einer Annäherung –

Ich komme von weit her. Nicht weit an Meilen. Aber weit an Einstellungen, Erkenntnissen und Gefühlen. Und ich bin weit weg. Nicht weit weg an Meilen. Aber weit weg an Jahren: Knappen und Späher heute sind die Generation meiner Enkel. Gleich weit weg bin ich von den Einstellungen und Gefühlen der Generation vor mir: der Generation unserer im 2. Weltkrieg gefallenen Väter, zu denen der meine im Alter von 37 Jahren und Friedrich Duensing im Alter von 46 Jahren gehört.

Das Jahrzehnt, als ich imaginärer Knappe und Späher, schließlich heimlicher Kreuzpfadfinder gewesen bin, waren die 50er im Ostsektor des geteilten Berlin. In den Gruppen lasen wir die „Weiße Rose“ und „Fahrt ohne Ende“, den „Prediger von Buchenwald“, „Widerstand und Ergebung“, Jochen Kleppers, „Tagebuch“. Die uns posthum prägten, waren Hans Scholl und Dietrich Bonhoeffer, Paul Schneider, Jochen Klepper und andere, die ihr Leben durch die Nazis und im Widerstand verloren hatten. Wir waren Antifaschisten und Antikommunisten zugleich. Wir waren erschüttert und entsetzt über das Grauen, das von Deutschland ausgegangen war und in Deutschland getobt hatte. Buchenwald und Auschwitz, Dachau und Bergen-Belsen, Fürstenberg und Sachsenhausen ließen uns verstummen. Dass dieses Grauen als Echo auf uns zurückgefallen war, wir es nun auf dem Halse hatten und noch Jahrzehnte

auf dem Halse haben würden, nahmen wir als Gottes gerechte Strafe für das böse Tun unseres Volkes, nachgelaufen dem Hitler, ohne Murren an. Die Frontsoldatenmentalität der 20er Jahre war mindestens im Osten des geteilten Deutschland unbekannt. Deshalb natürlich: nie wieder Krieg, nie wieder Soldaten, nie wieder Waffen, „dass nie eine Mutter mehr ihren Sohn beweint“, wovon die Erfinder später aber nichts mehr wissen wollten. Da bin ich Totalverweigerer gewesen (Wehr- und Kriegsdienst). Nur der Talar schützte mich als Pfarrer vor dem Knast. „Schwerter zu Pflugscharen“ – nach der Stasi-Akte unterlag ich der „operativen Personenkontrolle“ unter dem Decknamen „Pharisäer“.

Von so weit komme ich. Nun soll ich euch einen aus eurer Urgroßvätergeneration näher bringen, der einst die führende Rolle in der Vorkriegs-CP gespielt und den Begriff des Kreuzpfadfinders entwickelt und geprägt hat. Dabei weiß ich noch gar nicht, ob überhaupt und wie nahe ich selbst an ihn herankommen werde.

Ich weiß nicht mehr, als ich in der Sondernummer der Kreuzwacht über ihn gelesen



Foto von Georg Mader / Archiv ostrakon

Bärenschlößle – Reichstagung 1929 – v. l. n. r. Fr. Stange, Friedrich Duensing, Lic. Stange, Vollmer



Ja – aber ...

habe. Doch wird da schon das Wesentliche und Hauptsächliche erfasst sein – eine eigene Recherche würde kein anderes Bild ergeben. Aber das liegt mir erst einmal sowas von quer! Schon die Kombination von Pfarrer und Offizier, von Pfarrer und aktivem Frontsoldaten. Das mag ja damals nicht ungewöhnlich gewesen sein, aber ich kriege es nicht zusammen. Und als solcher oberster CP-Führer. Wie sagte doch immer unser alter Stammesführer Neptun, Jahrgang 1918: „Die alte CP war durchaus nicht das Gelbe vom Ei.“

Ohne Frage: Von den Geschehnissen und Entwicklungen, die da in den ersten fünf Jahren der Nazi-Herrschaft gelaufen sind, ist erst recht zu sagen, was ich über die Jahre der Markschaft Ost geschrieben habe: „Wie kann verstanden werden, *was* da wirklich war und *wie* es wirklich war“ – in diesem Fall nun nach sogar sieben Jahrzehnten.

Dennoch: Das Gefühl der tiefen Fremdheit bleibt. Der Pfarrer-Offizier Duensing drängt unnötigerweise nach ausgeheiltem schwerer Verwundung an die Ostfront zurück. Die war schon zurückgeworfen bis nach Lettland. Da

musste doch jedem Frontoffizier klar gewesen sein, wohin der Hase lief und dass nur ein schnelles Kriegsende die Zahl der Todesopfer auf allen Seiten verringern konnte. Doch Fridu predigte Silvester 1943 mit der Uniform unterm Talar: „Wir sind willens, das schwere Werk des Krieges unerbittlich und hart bis zum siegreichen Ende durchzustehen.“ Ich bin fassungslos. Über den ganzen Predigtauszug.

In der Kreuzwacht wird Fridu „ein aufrechter und tapferer Mann“ genannt. Ja – aber ... Ich kann die Tragik jener Generation – zu der auch mein Vater zählte! – nicht vergessen: politisch desorientiert und rettungslos verhaftet einem durch die NS-Verhältnisse ungünstig gewordenen Ehr- und Eidbegriff dienten sie einem verbrecherischen System in einem verbrecherischen Krieg.

Die Vorkriegs-CP verdankte Fridu viel, wir bis heute den zum Stand erhobenen Begriff des Kreuzpfadfinders. Mir bleibt Fridu unendlich fern. Dazu die Trauer über seinen sinnlosen Tod. Wie mag es euch ergehen?

Ich komme von weit, ja, ich komme von weit. ■



Friedrich Duensing – einige Lebensdaten

- 1898 (04. 07.)** in Fürstenwalde/Spree geboren
- 1916** Beginn des Theologiestudiums in Berlin
- 1916–1919** Leutnant im 1. Weltkrieg
- 1924** Hilfspfarrer in Berlin-Lietzensee
- 1925** Reichspfadfinder/1928 Pfarrer in Finsterwalde/
Niederlausitz
- 1928** Geschäftsführer des Nordbundes
- 1929** Stadtjugendpfarrer in Hannover
- 1930** Heirat
- 1931** CP-Reichsführer
- 1933** Gründungsmitglied der Bekenntnisgemeinschaft
- 1934** Eingliederung der ev. Jugendverbände in die HJ/
Pfarrer in Grasdorf-Reth
- 1934–1944** Pfarrer in Rießen-Steyerberg
- 1937** Verbot jeglicher CP-Arbeit
- 1939** Oberleutnant der Wehrmacht
- 1943** (Silvester) letzte Predigt
- 1944 (25. 07.)** gefallen in Süd-Lettland



Die „Pfadfinder“-AG

Kurz vor den Herbstferien letzten Jahres ergab sich die Möglichkeit, an einer integrierten Stadteilschule zwei AGs leiten zu können. Thematisch durfte ich frei wählen und so bot ich neben einer „Schülerzeitung“ – eine „Pfadfinder“-AG an.

Die Schule ist in einem multikulturellen Stadtteil angesiedelt, das Bild wird von Mehrfamilien- und Hoch-Häusern dominiert. Zehn unterschiedliche Nationalitäten in einer Klasse sind dort kleine Ausnahme. Dass ich mit christlich-bündischer Pfadfinderarbeit nicht weit kommen würde, war mir schon gleich klar. Meine bisherige Herangehensweise musste ich überdenken und reflektieren. Was ist mir an der Pfadfinderarbeit generell wichtig? Wo lege ich meine Schwerpunkte? Was will ich erreichen? Ich legte mich auf Pfadfinderfertigkeiten und – Techniken fest und wollte spätestens nach einem halben Jahr eine Wochenend-Aktion starten.

Der Zuspruch fiel leider geringer aus als erhofft, auch die gewohnte Verbindlichkeit meiner alten Sippen konnte ich nicht als Maß der Dinge annehmen, zudem ist es mir nie gelungen, dass die Kinder die 'Pfadfinder'-AG etwas losgelöst vom Schulbetrieb ansahen. Endete der Unterricht früher, so war man nicht mehr gewillt, nachmittags ein zweites Mal zur Schule zu kommen.

Vier Kinder im Alter von 11–13 Jahren erreichte ich mit meinem Angebot. Wir lernten Waldläuferzeichen, Geheimschriften, Knoten, Karte und Kompass, ließen uns auf die Tücken des Feuermachens ein, übten den Kohtenaufbau beim Minusgraden auf dem Schulgelände und grüßten uns mit Gut Pfad, wenn wir uns in der Schule begegneten. Als Kluft wurde eine blaue Takelbluse eingeführt und ein





graugrünes Halstuch bei einer Pfadfinder-Aufnahme in Aussicht gestellt.

Am ersten März-Wochenende folgte dann auch die erste Aktion – gleich als Winterfahrt ins Eichsfeld. Es nahmen zwar nur zwei aus der AG teil, doch verlebten wir zu dritt ein spannendes Wochenende. Bei einer hellen und lausig-kalten Mondnacht gönnten wir uns eine Kohtennacht in der Nähe der Ludwigstein; morgens wachten wir bei starkem Schneetreiben auf und verbrachten die zweite Hälfte der Fahrt auf unserem Bundeshof in Birkenfelde. Dort trafen wir CPer und so konnte ich den AG-Pfadfindern noch einen durchsungenden Jurtenabend bieten.

Bereits in der ersten Nacht legten beide im Fakelschein ihr Pfadfinder-Versprechen ab, das wiefolgt lautete: „Ich verspreche das Pfadfindergesetz zu erfüllen und will mich mit aller Kraft für das Wohl meiner Gruppe einsetzen. Ich will ein guter Kamerad sein und die Verbundenheit zu anderen Pfadfindern pflegen.“ und bekamen ihr Halstuch überreicht. - Für beide war es ein unvergessliches Wochenende, wie sie es mir später nochmal bescheinigten.

Die Fahrt wurde mit einigen Photos an der Schule dokumentiert, was bei einigen Schülern und besonders im Kollegium höchste Beachtung fand.

Leider änderte sich nach den Osterferien bei einigen Schul-Pfadfindern das Zeitbudget und die Gruppe musste Federn lassen. Dennoch war es bis dahin eine interessante und lohnenswerte Zeit für alle Beteiligten.

Lang lebe die Freie Pfadfinderschaft Obervieland in den Herzen weiter! ■

Gut Pfad

Jeff Horstmann



Alle Versprechen im Bund enthalten den Anruf Gottes mit den Worten „im Vertrauen auf Gottes Hilfe“ oder „im Vertrauen auf Gottes Beistand“ oder „im Vertrauen auf die Kraft und Hilfe Gottes“.

Nur bei dem Wölfingsversprechen fehlt dieser grundsätzliche Anruf, es lautet „Ich will mit Euch Wölfling sein und nach den Wölfingsregeln leben“. Warum eigentlich?

Auf meine diesbezügliche Fragen habe ich bei einem Bundesakelatreffen zwei Antworten erhalten: einmal „Wölflinge gehören noch nicht zum Bund, wie sich daraus ergibt, dass es neben der Bundesordnung eine eigene Bundesmeutenordnung gibt“ und „Wölflinge haben noch kein Gottesverständnis“.

Gottlose



Nun trifft Ersteres beim Stamm „Matthias Claudius“ in Darmstadt nicht zu. Bei uns sind Wölflinge als die Jüngsten im Stamm Teil der Stammesgemeinschaft und gehören dazu. Sie haben als die jüngeren Schwestern und Brüder im grauen Hemd grundsätzlich die gleichen Rechte und Pflichten wie Sippenmitglieder. Sie nehmen auch an Stammeslagern teil, wohnen im Sommerhalbjahr in der Jurte neben den Kohten der Sippen, kennen dadurch die anderen Stammesmitglieder und nehmen teil am Lagerprogramm.

Und das Gottesverständnis: Spreche ich mit meiner Meute über Gott und seine Liebe, wie sie sich in Jesus Christus offenbart hat, so strahlt mir ein tiefes Gottesvertrauen entgegen. Meine Wölflinge fühlen sich zutiefst geborgen in Gottes Hand. Zugegeben, dieses Gottvertrauen ist anders wie bei den Älteren oder bei Erwachsenen, es ist ursprünglicher und noch nicht hinterfragt oder gar gebrochen. Eine Antwort bei dem Bundesakelatreffen „eigentlich dürften nur Kreuzpfadfinder ein Versprechen mit Gottes Anruf ablegen, denn erst sie haben ein Gottesverständnis“ hat mich tief erschreckt, dieses Erschrecken dauert bis heute an. Jesus hat das anders gesehen, denn „Wer nicht das Reich Gottes annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen“. Wie will man Wölflinge richtig lieben, wenn man ihr Gottesverständnis nicht ernst nimmt? Ich habe auf dem jüngsten Wölflingslager die Bibelstelle von Jesu Liebe zu den Kinder einer Morgenrunde zugrunde gelegt und strahlende Gesichter erlebt. Zum Ende der Morgenrunde haben wir das Vater Unser gebetet als lauter gemeinsamer Anruf. Meine Wölflinge kennen dieses Gebet.

Von daher habe ich das Wölflingsversprechen ergänzt. Bei uns im Stamm lautet es „Mit Gottes Hilfe will ich mit Euch Wölfling sein und nach den Wölflingsregeln leben“. Denn das bin ich meinen Wölflingen schuldig als die Jüngsten in der Christlichen Pfadfinderschaft Deutschlands.

Meine
Wölflinge
kennen
dieses
Gebet.